

Die Geschichte der Forstwissenschaft an der Universität Gießen

Für die Einbürgerung der Forstwissenschaft an der Universität Gießen ist ebenso wie für die Landbauwissenschaft die Gründung der ökonomischen Fakultät durch Schlettwein das auslösende Moment gewesen. Zwar hat diese Fakultät nur kurze Zeit, von 1777 bis 1785, bestanden, aber durch ihre Gründung war bewiesen, wie notwendig schon damals die drei Wissenschaften — Kameral-(Wirtschafts-)wissenschaft, Forstwissenschaft und Landbauwissenschaft — im Gesamtverbande der Universität Gießen empfunden wurden. Vor allem nahm alsbald die Forstwissenschaft eine bedeutsame Stellung an der Großherzoglich-Hessen-Darmstädtischen Landesuniversität ein, während die beiden anderen Wissenschaftszweige länger um ihre Geltung zu ringen hatten, zumal nachdem die ökonomische Fakultät 1785 wieder eingegangen war. Für die Forstwissenschaft waren die Bedingungen für ihre Einbürgerung in Gießen besonders günstig. War sie vorher gewissermaßen nur eine Abart der Jagdkunde gewesen, so hatte sie nach der Mitte des 18. Jahrhunderts durch I. G. Beckmann (bedeutender Forstmann im Kursächsischen) ihren Namen und zugleich ihre wissenschaftliche Anerkennung erhalten. Bisher beruhte sie vorwiegend auf der Praktikererfahrung (der „Holzgerechten Jäger“) und hatte, gerade auch im hessischen Raum, in den Meisterschulen eine beträchtliche Geltung erlangt. Aber da die Holznot damals infolge der übertriebenen Jagdleidenschaft und des sich daraus ergebenden schlechten Zustandes der Wälder und der schlimmen Transportverhältnisse bedrohlich anwuchs, was lag näher, als der Forstwissenschaft auch an der Universität einen Platz einzuräumen, um die forstliche Produktion mit Hilfe wissenschaftlicher Methoden auf die Höhe zu bringen. Der Kameralist Schlettwein erkannte mit Scharfblick, daß Gießen dafür besonders günstig war. Hessen-Darmstadt und die umliegenden Gebiete der andern hessischen Fürstentümer und Territorialherrschaften waren mit reichem Waldbesitz ausgestattet, der eine wichtige Einnahmequelle darstellte. Dazu mußte sich, wie schon gesagt, die Waldwirtschaft ständig mit den Jagdbedürfnissen der Fürsten und Standesherrn auseinandersetzen. Die Kameralisten, die Wissenschaftler und Praktiker der territorialwirtschaftlichen Ansprüche, mußten sich also eingehend auch mit der Forstwirtschaft beschäftigen, die ja damals auch für die Landwirtschaft von großer Bedeutung war (Waldweide, Schweinemast im Walde, Streunutzung usw.).

Für Gießen aber kam noch etwas Besonderes hinzu: der Schwerpunkt der Universität Gießen lag, wie bei vielen Universitätsgründungen des 16. und 17. Jahrhunderts, in seinem territorialen und konfessionellen Charakter. Als im 18. Jahrhundert, im Zeitalter der Aufklärung, eine neue Gründungsperiode begann, wobei vor allem die 1737 als Pflegestätte moderner Wissenschaft gegründete Universität Göttingen zu erwähnen ist, da war es für Gießen nicht mehr leicht, wettbewerbs-



Johann Georg Liebknecht
1679—1749

Aus der Professorengalerie der Ludwigs-Universität

fähig zu bleiben und Studenten anzulocken. Schlettwein hatte somit die Lage sehr wohl erkannt. Man mußte etwas Neues bieten: Kameralistik, Forstwissenschaft und Landbauwissenschaft (und auch schon Veterinärmedizin, diese im Rahmen der medizinischen Fakultät). Wenn es ihm auch nicht gelang die ökonomische Fakultät am Leben zu erhalten, so hat sich doch die Forstwissenschaft seitdem behaupten können. Erst 1938 hat sie der Nationalsozialismus in Gießen vernichtet, nachdem allerdings die Stellung der Forstwissenschaft an der Universität schon durch die politischen Ereignisse von 1866 stark erschüttert war.

Die Pause nach dem Eingehen der ökonomischen Fakultät Schlettweins (1785) dauerte nicht lange, und schon 1788 sehen wir Friedrich Ludwig Walther als Privatdozenten für Kameralistik, Landbau- und Forstwissenschaft in Gießen tätig, der bereits 1789 eine außerordentliche und 1790 eine ordentliche Professur für die drei Fächer erhielt. Er hat bis zu seinem Tode, 1824, in dieser Stellung eine sehr fruchtbare Tätigkeit besonders auf dem Gebiet der Forstwissenschaft entfaltet. Auch hat er 1800 mit fürsorglicher Unterstützung durch den Landgrafen den heutigen Botanischen Garten gegründet, der ursprünglich als Forstgarten gedacht war. (Ein Botanischer Garten bestand schon seit 1609 in Gießen, aber in kleinerem Ausmaß. Er war durch den bedeutenden Botaniker L. Jungermann angelegt worden.) Erst nach Walthers Tod wurde (1825) ein eigener Forstgarten am Fuße des Schiffenbergs angelegt, der bis 1938 den Zwecken des Forstinstitutes diente. Etwa um die Zeit, als durch Justus Liebig die Universität Gießen zu besonderem Ansehen gelangte, war die Hessen-Darmstädtische Regierung zugleich bemüht, auch die Stellung Gießens als forstwissenschaftliches Zentrum nicht nur zu bewahren, sondern sogar auszubauen, und so wurde im Jahre 1824 die Hessische Forstlehranstalt gegründet, die für die Ausbildung von Forstverwaltungsbeamten gedacht war und anfänglich als selbständiges Institut neben der Universität bestehen sollte. Der Institutsdirektor war zugleich Inhaber einer ordentlichen Professur der Forstwissenschaft an der Universität Gießen. Es gelang für diese Stelle den namhaften Professor der Forstwissenschaft an der Universität Tübingen, Johann Christian Hundeshagen zu gewinnen, der bis zu seinem Tod, 1834, diese Professur innehatte und der auch heute noch in der Geschichte der Forstwissenschaft großes Ansehen genießt. Er erlebte die Genugtuung, daß sein heißer Wunsch nach Eingliederung seines Instituts in die Universität in Erfüllung ging: am 14. Juni 1831 wurde die bisherige Forstlehranstalt ganz mit der Universität vereinigt und es wurde bestimmt, „daß die Lehrer der einzelnen Zweige der Forstwissenschaft sowie die Studenten derselben ganz in dieselben Verhältnisse treten sollen, in welchen Lehrer und Schüler in anderen Fächern auf der Landesuniversität stehen“.

Damit ging nicht nur ein Traum Hundeshagens in Erfüllung, sondern dem Zug der Zeit, vor allen Dingen auch den Ideen Liebigs entsprechend, begann in der Forstwissenschaft, Landbauwissenschaft, Veterinärmedizin u. a. eine Entwicklung mit der Tendenz: weg von den isolierten Fachhochschulen, hin zur Universität. So kommt es, daß das 1831 gegründete Gießener Forstinstitut das älteste Universitätsforstinstitut der Welt gewesen ist. Nur allmählich machte sein Beispiel Schule,

zuletzt in Preußen, wo 1938, bezeichnenderweise in der Sterbestunde des Gießener Universitätsforstinstituts, die Forstakademie Hann.-Münden in die Universität Göttingen eingegliedert wurde. Auch bei den landwirtschaftlichen Fachhochschulen hat sich dieser Zug zur Universität im Laufe der Zeiten stark ausgewirkt. Es darf freilich nicht verschwiegen werden, daß heute, im Zeitalter der Technik, die alte Streitfrage — ob Universität oder Technische Hochschule oder isolierte Fachhochschule für Forst- und Landbauwissenschaft (und Veterinärmedizin) — längst nicht mehr die Aktualität besitzt wie im 19. Jahrhundert. Aber entwicklungsgeschichtlich war für die Universität Gießen wie für die Forstwissenschaft dieser Schritt von größter Bedeutung, da nunmehr auch diese Spezialwissenschaften im Rang von Universitätswissenschaften standen. Die Forstwissenschaft war damit als gleichberechtigt anerkannt und zugelassen. Das ist für ihre Entwicklung von ungeheurer Bedeutung geworden und hat sich auch günstig auf die weiterhin isolierten Fachhochschulen ausgewirkt, in denen sich gleichfalls immer stärker der wissenschaftliche Charakter durchsetzte. Gießen ist also unstreitig, dank Hundeshagen und später Justus Liebig, ein Vorbild geworden.

Die Hessische Regierung ließ es bei dem einen Schritt nicht bewenden: 1831 wurde gleichzeitig eine zweite (außerordentliche) Professur für Forstwissenschaft errichtet, die August von Klipstein übertragen wurde, der sie bis 1836 innehatte. Dann wechselte er — obwohl auch als Revierförster im praktischen Forstdienst erprobt — ganz zur Mineralogie und Geologie als Ordinarius der Universität Gießen über; er war hier bis 1865 erfolgreich tätig (gest. 1899). Der Kuriosität halber sei erwähnt, daß er im Vorlesungsverzeichnis für das Sommerhalbjahr 1850 ankündigte: „Geologie und Paläontologie, nach seiner Privatsammlung, in den ersten vier Wochentagen, von 5 bis 6 Uhr morgens“. Ob zu dieser auch damals außergewöhnlichen Stunde Studenten in größerer Anzahl erschienen, kann leider kaum mehr festgestellt werden. Übrigens las ein zweiter Dozent, der ihm zur Seite stand, auch mehrere Semester von 6 bis 7 Uhr morgens über Geologie und Mineralogie.

Hundeshagen hatte in allen Dingen seinen eigenen Kopf, nur war er nicht überall so erfolgreich wie auf forstlichem Gebiet. So bekämpfte er z. B. den Beitritt Hessen-Darmstadts zum Deutschen Zollverein, und in der Kommunalpolitik widersetzte er sich der Aufforstung städtischen Weidelandes zu Gunsten des Gießener Stadtwaldes, denn er wollte keinen Verlust der landwirtschaftlichen Nutzfläche Gießens eintreten lassen, das damals noch Ackerbürgerstadt war. Sein Widersacher in dieser Frage, der verdienstvolle Hauptgründer des Gießener Stadtwaldes, Karl Heyer, wurde nach Hundeshagens Tode der Nachfolger auf seinem Lehrstuhl. Damit wurde der echte wissenschaftliche und universitätspolitische Grundsatz: immer den Bestmöglichen zum Zug zu bringen, auch wenn er der bisherigen Schule nicht angehöre, eingehalten. Heyer war schon 1824 von Hundeshagen als zweiter Lehrer an das Forstinstitut nach Gießen berufen worden, war aber 1831 wieder ausgeschieden, da sich die beiden Männer nicht miteinander verstanden. Heyer stammte aus einer namhaften Forstmannsfamilie und war selber ein bedeutender Gelehrter. Unter seiner Leitung behielt das Gießener Universitätsforstinstitut seine

Anziehungskraft als Ausbildungsstätte für die forstliche Jugend und zugleich als vielbeachtete Forschungsanstalt. Er verstand es, die Forstwissenschaft und Lehre für die Praxis besonders auszubauen und viele Klippen zu vermeiden, die dem genialen, aber mehr in Theorien denkenden Hundeshagen gefährlich geworden waren.

Neben Heyer wirkten als Nachfolger Klipsteins ebenfalls anerkannte Lehrer und Forscher wie J. L. J. Klauprecht (nachmals Karlsruhe) und F. K. Zimmer, ein sehr vielseitiger Lehrer, dem wir auch bei der Landwirtschaft begegnen, sowie seit 1849 K. Heyers Sohn F. C. Gustav Heyer (seit 1868 Direktor der Forstakademie Hann.-Münden und seit 1878 bis zu seinem Tod 1883 ord. Professor der Forstwissenschaft in München), einer der berühmtesten Wissenschaftler auf dem Gebiet der Waldwertrechnung und der forstlichen Statik. Das Andenken beider Männer ist in Gießen durch Denkmäler geehrt worden: dasjenige von Heyer sen. befindet sich in der Nordanlage, und das von Heyer jun. an der Außenmauer des Alten Friedhofs in der Licher Straße. „Die Zeit der Wirksamkeit von Karl und Gustav Heyer, das Menschenalter von 1836 bis 1868, war die Blütezeit, die klassische Zeit des Gießener Forstinstituts und hat seinen Ruhm für immer unauslöschlich in die Geschichte der Forstwissenschaft eingetragen.“ K. Vanselow, Hundert Jahre Gießener Forstinstitut (Nachrichten der Gießener Hochschulgesellschaft Bd. 9, Heft 1, Seite 29).

Nach 1866/68 beginnt ein neuer Abschnitt in der Geschichte des Gießener Forstinstituts. Bisher hatte Gießen eine einzigartige Stellung als Universitätslehrstätte der Forstwissenschaft inne. Nun begann eine harte Zeit. Die forstliche Jugend, die nicht nur aus den kleinen Staaten des Deutschen Bundes, sondern auch vielfach aus dem Ausland zur Ausbildung nach Gießen gekommen war, fühlte sich von der 1867 neugegründeten Forstakademie in Hann.-Münden angezogen. Manche Ausländer, z. B. aus Norwegen, Dänemark und Schweden, fanden nunmehr auch im eigenen Land geeignete Ausbildungsstätten, oder sie gingen seit 1878 an die neue Universitätsforstlehrstätte in München, wobei zugleich die Stadt als solche viele anzog. Das Jahr 1867 brachte für Gießens Forstinstitut einen Rückgang der Studentenzahl um rund 50%, und zwar als die unvermeidliche Folge der politischen Entwicklung. Gleichwohl hat sich Gießen als forstliche Hochschullehrstätte gehalten. Das verdankt es einmal seinem Ruf und wissenschaftlichen Ansehen, zum andern der Treue des Hessischen Staates. Auch wurde seit den achtziger Jahren die Forstwirtschaft immer intensiver betrieben, was sich durch den Übergang zum sogenannten Oberförstersystem ausdrückte. Es machte die Anstellung einer größeren Zahl vollakademisch ausgebildeter Forstwirte erforderlich. Auch in den forstlich unentwickelten Gebieten des Auslandes bedurfte man der akademisch gebildeten Forstwirte, da die hohen Holzpreise eine Steigerung und Intensivierung der forstlichen Produktion in aller Welt herausforderten. Und schließlich verlangte man auch noch nach der Gründung der Forstakademie in Hann.-Münden im Kommunalforstdienst in Preußen weiterhin gerne nach höheren Forstbeamten, die an Universitäten ausgebildet waren und damit neben tüchtiger forstlicher Fachkenntnis, wie sie natürlich auch an Forstakademien gewährleistet war,

auch ein größeres Maß volkswirtschaftlicher und gesellschaftswissenschaftlicher Einsichten mitbrachten. Zum Lob der preußischen Staatsverwaltungsorgane muß gesagt werden, daß die Anstellung außerpreußischer Forstassessoren im preußischen Gemeindeforstdienst im großen und ganzen geduldet wurde, solange der preußische Staat bestand. Im Rheinland z. B. können wir in den Gemeindeforstämtern nach 1870 bis heute eine beträchtliche Anzahl von Hessen, Bayern, Württembergern und Badenern als Amtsvorstände finden, die in ihrem Heimatland studiert und dort ihre Assessorenprüfung abgelegt haben. So blieb auch Gießen nach 1866 durchaus als forstwissenschaftliche Lehrstätte lebensfähig, wenn auch zu bescheidenerem Dasein verurteilt. Zu diesen allgemeinen Schwierigkeiten kam 1867 mit dem Ausscheiden G. Heyers auch noch die Sorge um seine Nachfolge. In Richard Heß fand sich der rechte Mann, der durch alle zeitbedingten und personalpolitischen Fährnisse hindurch fortan über vierzig Jahre, von 1868 bis 1910, die Forstwissenschaft mit sicherer Hand lenkte und ihr Ansehen aufs neue festigte. (Auch Eduard Heyer, seit 1857 zweiter Lehrer der Forstwissenschaft, verließ Gießen im Jahre 1873.) Richard Heß wurde durch sein langjähriges Wirken geradezu die Verkörperung der Forstwissenschaft in Gießen. Die Forstwissenschaft spezialisierte sich nun bald in die drei Hauptfächer: forstliche Produktionslehre, forstliche Betriebslehre und Forstpolitik mit Forstgeschichte und Forstverwaltung. Heß vertrat die Produktionslehre und lange Zeit auch Forstpolitik, -verwaltung und -geschichte. In den andern Fächern der Forstwissenschaft standen ihm bald eine Anzahl tüchtiger Anwärter zur Seite, wie es ja überhaupt ein rühmenswertes Charakteristikum Gießens ist, daß von hier aus viele junge Gelehrte ihre oft glänzende wissenschaftliche Laufbahn begannen. Das gilt auch für die Forstwissenschaft. Unter Heß wurde auch einem praktischen Bedürfnis der Staatsforstverwaltung nach einer forstertragskundlichen Forschungsanstalt Rechnung getragen durch Errichtung einer Forstlichen Versuchsanstalt in Gießen im Jahre 1882. Sie war zwar der Landesforstverwaltung unterstellt und wurde auch von ihr finanziert, doch die Direktion war in Personalunion mit der Forstprofessur der Universität verbunden. Infolgedessen bestand auch ein enger Zusammenhang zwischen Versuchsanstalt und Forstinstitut, und zwar sogar bis zum Jahre 1950. Dann wurde die Versuchsanstalt ganz der „Hessischen Forsteinrichtungs- und Versuchsanstalt Gießen“ eingegliedert, und damit zu einer rein staatlichen Dienststelle der hessischen Landesforstverwaltung. Viele größere wissenschaftliche Veröffentlichungen sind seinerzeit aus der Versuchsanstalt hervorgegangen, als sie noch in Verbindung mit der Universität stand, und haben ihr eine geachtete Stellung im deutschen und internationalen forstlichen Versuchswesen gesichert. Neben Heß wirkten alsbald die Professoren Lorey (1875—1878), Stötzer (1879—1880), Schwappach (1881—1886), Nördlinger (1886—1887), alles Namen, die in der Forstwissenschaft zum Begriff geworden sind. Von 1887 bis 1923 war Geheimrat Professor Wimmenauer Inhaber des Ordinariats für forstliche Betriebslehre und vor allem auf dem Gebiet der nunmehr besonders wichtigen forstlichen Ertragskunde führend. Heß und Wimmenauer haben die Forstwissenschaft durch ihre hervorragenden persönlichen Eigenschaften

auch in der Gesamtuniversität zur vollen Geltung gebracht und das wissenschaftliche Ansehen der Universität Gießen beträchtlich erhöht. Es war die große Zeit der Forstwissenschaft in Deutschland und in aller Welt. Infolgedessen konnte schon im Jahre 1904 wie an der großen Universität München so auch in Gießen eine dritte forstliche Professur geschaffen werden. Hierfür wurde Heinrich Weber gewonnen, der 1910 den Lehrstuhl von Heß übernahm und 1920 einen Ruf an die neugeschaffene forstliche Universitätslehrstätte in Freiburg i. Br. folgte, wo er noch eine Anzahl von Jahren erfolgreich wirken durfte. Sein Nachfolger in Gießen auf dem Lehrstuhl für forstliche Produktionslehre war E. Wimmer, dem leider infolge Erkrankung nur eine kurze Amtsdauer (bis 1923) vergönnt war. An seiner Stelle übernahm K. Vanselow den Lehrstuhl.

Wimmenauers Nachfolge trat Wilhelm Borgmann an (1917—1931). Als Lehrer, Forscher und Mensch erfreute er sich eines gleich hervorragenden Rufes und hat sich in der für Gießen kritischen Zeit nach 1920 die größten Verdienste um den Fortbestand des Forstinstituts erworben. Damals sollte schon das Gießener Forstinstitut fallen und mit den Forstinstituten von Tübingen und Karlsruhe für Baden, Hessen und Württemberg in Heidelberg zusammengelegt werden. Da aber Baden und Württemberg sich für Freiburg i. Br. entschieden, gelang es dem zähen Einsatz Borgmanns das Gießener Forstinstitut zu erhalten. Als Nachfolger von Heinrich Weber war 1920 Heinrich Wilhelm Weber auf den Lehrstuhl für Forstpolitik, Forstgeschichte und Forstverwaltung berufen worden. Er hatte ihn bis 1931 inne. Leider starb er in jungen Jahren eines tragischen Todes. Er gab zu großen Hoffnungen Anlaß und seine eigenartige wissenschaftliche Persönlichkeit erregte in der Forstwissenschaft und als Hochschullehrer berechtigtes Aufsehen.

Mit Hilfe der Stadt Gießen und ihres verdienten Oberbürgermeisters Dr. Keller gelang es im Jahre 1928 einen jahrzehntelangen Traum zu verwirklichen und dem Forstinstitut im ehemaligen Garnisonlazarett in der Braugasse ein eigenes Gebäude zur Verfügung zu stellen, das damals allen Anforderungen genügte. Etwa um dieselbe Zeit wurden die drei forstlich-naturwissenschaftlichen Abteilungen: für Forstbotanik unter Prof. Dr. G. Funk; für Forstzoologie unter Prof. Dr. M. Dingler, seit 1936 unter Prof. Dr. E. Merker und für Forstliche Bodenlehre unter Prof. Dr. P. Köttgen gegründet. Mit der Zeit kamen — soweit sie nicht schon vorher üblich waren — Spezial-Lehraufträge hinzu wie für Forstliche Arbeitswissenschaft an Oberforstrat R. Maul, später an Oberforstmeister Deuster; für Forstliches Transportwesen und für Jagdkunde, Jagdwirtschaft und Jagdrecht an Forstmeister H. Sußner, für Forstliche Vermessungslehre an Studienrat Dr. H. Fuhr, der damit dankenswerterweise die Lücke ausfüllte, die durch die Emeritierung des um das Forstinstitut hochverdienten Geheimrat Prof. Dr. K. Fromme gerissen worden war. Zusammen mit Spezialvorlesungen für Forstleute durch Dozenten anderer Fakultäten bzw. anderer Abteilungen der eigenen Fakultät z. B. aus dem Gebiete der Rechtswissenschaft und der Landwirtschaft waren somit alle Fächer vertreten, die an größeren forstlichen Hochschulen geboten wurden.

Aber schon 1931 waren drohende Wolken über das Forstinstitut heraufgezogen. Als die Wirtschaftskrise über die ganze Welt hereingebrochen war und auch der Hessische Staat nach Sparmöglichkeiten Ausschau halten mußte, verwaisten plötzlich die beiden forstlichen Hauptlehrstühle; im Januar der von H. W. Weber, im Juli der von Borgmann. Den Bemühungen Borgmanns und Vanselows vor allem aber auch der verständnisvollen Haltung der hessischen Landerregierung unter Staatspräsident Adelung war es zu danken, daß noch einmal die Katastrophe abgewendet werden konnte und die beiden Lehrstühle — für Betriebslehre durch Prof. Dr. G. B a a d e r aus Darmstadt, für Forstpolitik, Forstgeschichte und Forstverwaltung durch Privatdozent Dr. G. R e i n h o l d aus München — besetzt und alle notwendigen Lehraufträge beibehalten bzw. ergänzt werden konnten.

Auch nach dem Weggang des ord. Professors für Forstliche Produktionslehre K. Vanselow, der 1935 nach Freiburg i. Br., später nach München berufen wurde, gelang es nach kurzer Zeit, diesen Lehrstuhl durch Berufung des Forstdirektors Dr. E. Z e n t g r a f wieder voll wirksam werden zu lassen. Doch bald nachdem Professor Baader 1938 einem Ruf als Ordinarius an die Forstliche Fakultät der Universität Göttingen nach Hann.-Münden folgte, brach die Katastrophe über Gießens Forstliche Abteilung herein: Der nationalsozialistische Staat beseitigte mit Wirkung vom 1. November 1938 (W. S. 1938/39) mit einem Federstrich die Forstliche Universitäts-Lehrstätte Gießen, die mehr als hundert Jahre, ja, wenn man will, mehr als hundertfünfzig Jahre, seit 1777, erfolgreich bestanden hatte, hoch angesehen in der Forstwissenschaft des In- und Auslandes, verwurzelt und verwachsen mit der Universität, mit der Landschaft, mit der deutschen Forstwirtschaft und dem deutschen Wald.